

Fred Reed, ein ehemalige US-Soldat und Mitarbeiter von Militärzeitungen, setzt sich kritisch mit der Verklärung des Soldatentums auseinander.

LUFTPOST

**Friedenspolitische Mitteilungen aus der
US-Militärregion Kaiserslautern/Ramstein
LP 208/11 – 13.11.11**

Soldatenehre – als ehemaliger Marineinfanterist bestreite ich, dass es die überhaupt gibt

Krieg und der freie Wille von Billardkugeln

Von Fred Reed

INFORMATION CLEARING HOUSE, 02.11.11

(<http://www.informationclearinghouse.info/article29584.htm>)

Menschen mit schlecht entwickeltem Unterscheidungsvermögen reden häufig von der so genannte Soldatenehre und halten Mut, Zuverlässigkeit und Aufrichtigkeit für militärische Tugenden; sie behaupten sogar, in einer Zeit des moralischen Verfalls halte nur noch das Militär an diesen Tugenden fest, und unsere Truppen brächten auf Schlachtfeldern in Afghanistan oder anderswo hehre Opfer, um unsere Freiheit und unsere Demokratie zu verteidigen. Ist das nicht alles Nonsens?

Soldatenehre? Ein Soldat ist doch nur ein Killer mit staatlicher Lizenz, der sich überhaupt nicht moralisch verhalten kann. Sobald er sich dem Militär anschließt, muss er dazu bereit sein, jeden umzubringen, der zum Feind erklärt wird, unabhängig davon, ob er jemals etwas über das Land gehört hat, in dem er morden muss, oder ob ihn dessen Einwohner persönlich bedrohen. Wie kann das ehrenhaft sein? Das ist doch eigentlich nur ein Grund, sich ein Leben lang zu schämen.

Es ist seltsam, dass so viele Soldaten behaupten, Christen zu sei. Der christliche Glaube ist mit dem Soldatenhandwerk unvereinbar; was Soldatenpfarrer unter Christentum verstehen, würde Christus mit Abscheu von sich weisen.

Die Erklärung dafür liegt natürlich in der moralischen Schizophrenie des Soldaten. Innerhalb seines eigenen Stammesgebietes oder seiner gewohnten Umgebung, die er als "sein Land" betrachtet, ist er oft ein Musterbeispiel für moralische Integrität. Er fällt nicht aus der Rolle, tritt weder seinen Hund, noch schlägt er seine Kinder; er ist höflich, achtet auf persönliche Hygiene und hilft uneigennützig bei Naturkatastrophen. Ein Zuverlässigkeit ausstrahlender offener Blick und ein fester Händedruck verstärkten den äußeren Eindruck der Rechtschaffenheit.

Aber im Konflikt mit Ausländern beginnt er sofort zu morden und zu brennen, zu vergewaltigen, alles zu zerstören und rücksichtslos zu foltern. Er verhält sich wie ein verwilderter Hund, der sich dem Verhalten des Menschen angepasst hat.

Bringen Soldaten Opfer? GIs bringen doch keine Opfer. Sie werden selbst geopfert – für egomanische Politiker, für dicke Verträge mit Rüstungsfirmen, für die Aktionäre der Rüstungsindustrie, für verweichlichte Patrioten, die sich in ihren Wohnzimmern räkeln, selbst aber niemals Soldatenstiefel getragen haben. Soldaten kämpfen nicht aus Liebe zu ihrem Vaterland, sondern um selbst am Leben zu bleiben, und aus Angst, als Deserteure bestraft zu werden. Wenn Sie das bezweifeln, müssten Sie nur den Männern in Afghanistan sagen, sie könnten straffrei mit dem nächsten Transporter nach Hause fliegen, und dann

abwarten, wie viele bleiben würden. Die Soldaten werden manipuliert wie Hähne vor einem Hahnenkampf, die nur zwischen Kampf und Kochtopf wählen können.

Wer die blutige Absurdität des Militärs verstehen will, muss sich an das ursprünglich vorherrschende Bedürfnis der Menschheit erinnern, Sippen zu bilden, die mit anderen Sippen um die Beute kämpfen. Das ist der einzige Trieb, der zuweilen stärker als der Sexualtrieb ist. Deshalb gibt es Stämme, Football-Teams, die Jugendbanden Crips und Bloods (s. http://de.wikipedia.org/wiki/Bloods_und_Crips), Religionskriege, fanatische politische Parteien und den Patriotismus; letzterer ist überhaupt das Allerletzte. Besonders Männer sind so geprägt, dass sie kriegerische Horden bilden, um hirnlos über andere Horden herzufallen, dass sie Parolen brüllen, statt Argumente auszutauschen, dass sie sich um Vierzig-Yard-Pässe balgen und mit Schwertern, Schiffsgeschützen oder weißem Phosphor einander umbringen. Soldaten fallen wie Hunderudel oder Ameisenvölker übereinander her und wollen Menschen sein.

Heutzutage werden moralinsaure Vorwände für Kriege erfunden, voller sacharinsüßer Versprechungen und ekelregender Heuchelei. Wir töten Menschen, um sie frei zu machen, wir schlachten Familien ab, denen wir Demokratie versprochen haben. Die menschliche Rasse hat sich gerade so viel Zurückhaltung auferlegt, dass sie edle Motive vortäuscht, wenn sie Kinder verbrennt. Trotzdem bleibt die Feindseligkeit der Horde gegenüber Außenstehenden der primäre Antrieb für alle Kriege, und die dafür vorgebrachten Gründe erinnern an Christbaumschmuck.

Am schlimmsten ist, dass Kriege eigentlich um nichts geführt werden. Es geht nur darum, Krieg zu führen, und das Ausleben der Aggression ist wichtiger als die Kriegsbeute. Auch in der Politik werden Debatten häufig weniger um Inhalte als aus dem Bedürfnis heraus geführt, dem politischen Gegner seine Verachtung zu zeigen; wenn sich zum Beispiel, Grüne und Kapitalisten mit irrationalen Beleidigungen beschimpfen, gleichen sie Wilden die sich zum Kampf aufputschen. Das Aufplustern dient dabei als Vorspiel.

Armeen und Nationen brauchen Feinde. Da unsere Instinkte mehr auf Zweikämpfe oder Wirtshausprügeleien als auf ausufernde industriell geführte Kriege ausgerichtet sind, suchen Soldaten immer die atavistische, durch Adrenalin geförderte Befriedigung eines schnellen K.o.-Sieges. Sie sind stets optimistisch und glauben an einen glücklichen Ausgang. Sie hoffen auf schnelle Entscheidungsschlachten, Spaziergang-Feldzüge und Blitzsiege, selbst wenn sie aus Erfahrung wissen, dass es sie nicht geben wird. Soldaten wollen über die Bastarde – über irgendwelche Bastarde – herfallen, es ihnen zeigen und die Angelegenheit ein für allemal erledigen – brutal, wie im Rausch und im offenen Kampf. Wie in Azincourt (s. http://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht_von_Azincourt), wie bei Picketts Angriff (s. http://en.wikipedia.org/wiki/Pickett%27s_Charge) oder wie Themistokles (in der Seeschlacht von Salamis) im Saronischen Golf (s. <http://de.wikipedia.org/wiki/Themistokles>) – ganz genau so.

Wenn Sie nicht glauben, dass militärische Aktionen rauschhafte Zustände verursachen können, haben Sie noch keine nächtlichen Flugoperationen auf einer Flugzeugträger-Gruppe miterlebt; wenn die Tomcat-Jets (s. http://de.wikipedia.org/wiki/F-14_Tomcat) mit lautem Knall vom Flugdeck katapultiert werden, wenn die starken Triebwerke aufheulen, wenn der Abgas-Strahl mit einer Geschwindigkeit von 30 Knoten (ca. 56 km/h) über das Flugdeck fegt, wenn es nach verbranntem Kerosin stinkt und wenn die Männer an Deck einen komplexen und gefährlich erscheinenden Tanz in den Weiten des Pazifiks aufführen, wirkt das wie eine Droge. Auch das ist ein Grund für immer neue Kriege.

Als seine Kampfjets Kabul, Quang Tri (s. http://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht_um_Quang_Tri) oder Bagdad verwüstet haben, hat sich das Penta-

gon jedes Mal gewundert, dass zornige Männer mit Gewehren aus ihren Löchern krochen und sich zur Wehr setzten, und ist jedes Mal in ein unbegreifliches Desaster geschlittert, das Jahre später mit einer Niederlage geendet hat oder enden wird. Die Verführungen des Krieges sind mit Sachargumenten offensichtlich nicht auszubremsen.

Die Armeen der Ersten Welt mussten immer wieder ihrer hormonell bedingte Selbstüberschätzung büßen: die Franzosen in Vietnam, die US-Amerikaner in Vietnam, die Russen in Afghanistan, die Franzosen in Algerien, die Israelis im Libanon, die US-Amerikaner im Irak und die US-Amerikaner in Afghanistan. Militärs sind einfach nicht lernfähig.

Soldaten lernen nichts dazu, weil sie sich mehr für rauschhafte Gemütszustände als für sachliche Erwägungen interessieren. Ihre kriegerischen Unternehmungen sind immer romantisierend verklärt. Der begeisternde Tiefflug einer bombardierenden F-16, das Überwindern der Legionen am Limes, Fahnen, Sturmangriffe, die Poesie und die intensiven Gefühle, die darin stecken. "Hurra!" – "Der Tod kommt von oben!" – "Die gefährlichste Sache der Welt ist ein Marineinfanterist mit seinem Gewehr." – "Zerquetscht ihre Schädel und esst ihre Gesichter." Mit solchen Slogans, die eher zu Elfjährigen passen, putschen sie sich auf.

Man wird an die Erregung erinnert, die einem bei einem Basketball-Spiel in der Schule befallen hat. Lichter, gespannte Erwartung, wirbelnde Cheerleader-Mädchen, die den Spielern Unbesiegbarkeit suggerieren sollen. "He, he, was zögerst du, nimm den Ball und mach in rein!" – "Ricky, Ricky, das ist unser Mann! Wenn er's nicht kann, wer denn dann?" – "Hurra!"

Diejenigen, die Soldaten ausbilden und bewaffnen, lassen sich nicht von Illusionen leiten. Hinter den Kulissen wird alles getan, damit das Metzgerhandwerk des Soldaten möglichst blutig bleibt. Als ich beim Militär war, gab es Versuche mit Schrapnells aus blutrotem Plastik, deren Splitter, wenn sie in den menschlichen Körper eindrangen, auf Röntgenbildern nicht zu sehen waren; damit wollte man es dem Feind schwerer machen, seine verwundenen Soldaten zu retten. In einem Handbuch zum Atomkrieg gab es die Anweisung, tödlich verstrahlte Soldaten bis zum letzten Atemzug weiterkämpfen zu lassen. Wie konnte erreicht werden, dass sie weiter schossen, bevor sie kotzend in den Tod taumelten? Dafür wurde der entlarvende Ausdruck "Gelände-Bereinigung" benutzt.

Soldaten sind zwar so leicht wie Kampfhähne zum Hass auf alle anzustacheln, die zu Feinden erklärt wurden, sie wissen aber auch, dass ihre Taten zu Hause nicht so gut ankommen. Bilder von einem Verwundeten mit einem Bauchschuss, dem die Eingeweide heraushängen, oder von einer Frau, die sich über einen blutigen Fleischklumpen beugt, der einmal ihr Kind war, könnten die Anwerbung von Rekruten erschweren. Deshalb sind alle Armeen verzweifelt bemüht, die Verbreitung von Fotos zu verhindern, auf denen von ihnen gefolterte oder verstümmelte Menschen zu sehen sind, und stellen alltägliche Gräueltaten, wenn sie bekannt werden, als "bedauerliche Einzelfälle" dar. Auch Bilder von schrecklich entstellten Soldaten werden aus den Zeitungen ferngehalten. Bei extremer Empfindsamkeit könnten sie vielleicht auch bei "Hurra-Schreiern" manchmal moralische Skrupel hervorrufen. Während des Vietnam-Kriegs wurden solche schädlichen Fotos noch veröffentlicht. Bei der gut kontrollierten Presse von heute gibt es dieses Problem nicht mehr.

Wenn das unter Ehre zu verstehen ist, kann ich darauf verzichten. Oo.rah! (Oo.rah ist der Schlachtruf der US-Marineinfanterie)

Fred Reed beschreibt sich selbst als ehemaligen Lohnschreiber mit widersprüchlicher Vergangenheit. Früher hat er für die Army Times, The Washingtonian, Soldier of Fortune, Fe-

deral Computer Week und die Washington Times gearbeitet. Heute betreibt er den Blog <http://www.fredoneverything.net>.

(Bei der Übersetzung haben wir auf absolute Texttreue zugunsten einer flüssig zu lesenden Übertragung der Argumentationskette verzichtet. Der Inhalt blieb unverändert. Die Links wurden zur Erläuterung einzelner Aussagen eingefügt. Fred Reeds fundierte Kritik am Militär sollte zur Pflichtlektüre für alle jungen Deutschen gemacht werden, die sich freiwillig zur Bundeswehr melden wollen. Allen anderen kann sie am Volkstrauertag als Mahnung dienen. Anschließend drucken wir den Originaltext ab.)



Honor of Soldiers, If This is Honor, I'll Pass. Oo.rah

War and the Free Will of Pool Balls

By Fred Reed

November 02, 2011 "Information Clearing House" -- I read frequently among the lesser-ly neuronal of the supposed honor of soldiers, of the military virtues of courage, loyalty, and uprightness--that in an age of moral decomposition only the military adhere to principles, and that our troops in places like Afghanistan nobly make sacrifices to preserve our freedoms and democracy. Is not all of this nonsense?

Honor? A soldier is just a nationally certified hit-man, perfectly amoral. When he joins the military he agrees to kill anyone he is told to kill, regardless of whether he has previously heard of the country in which he will kill them or whether the residents pose any threat to him or his. How is this honorable? It is cause for lifelong shame.

It is curious that so many soldiers think that they are Christians. Christianity is incompatible with military service, if any Christianity is meant that Christ would have regarded with other than repugnance.

The explanation of course lies in the soldier's moral compartmentation. Within his own tribe or pack, these usually being denominated "countries," he is the soul of moral propriety—doesn't knock over convenience stores, kick his dog, or beat his children; speaks courteously, observes personal hygiene, and works tirelessly for the public good in the event of natural disasters. A steely gaze with little behind it and a firm handshake amplify the appearance of probity.

In conflict with foreigners, he will burn, bomb, rape and torture indiscriminately. His is the behavior of feral dogs, which humans closely resemble.

Sacrifice? GIs do not make sacrifices. They are sacrificed, sacrificed for big egos, big contracts, for the shareholders of military industries, for pasty patriots in salons who never wore boots. They fight not for love of country but to stay alive, and from fear of the punishments meted out to deserters. If you doubt this, tell the men in Afghanistan that they may come home on the next plane without penalty, and see how many stay. Troops are as manipulated as roosters in a cock fight, forced to choose between combat and the pot.

Always, to understand the bloody absurdity of the military, bear in mind the primitive, overriding instinct of mankind to form packs and fight other packs. It is the only drive that can at times take precedence over sex. Thus we have tribes, football teams, Crips and Bloods, religious wars, rabid political parties, and patriotism, this latter being far the worst. Men in particular live primed to form martial herds and rush mindlessly upon other herds, waving slogans, arguments, forty-yard passes from scrimmage, swords, naval artillery, or white phosphorous. Dogs. Ants. Soldiers. Humanity.

Nowadays a high moral pretext for war will be contrived, embodying saccharine goodness and nauseous piety. We kill them to make them free, butcher their families because they must be democratic. The race has accumulated just enough fragile decency to want a noble pretext before burning children. Yet the pack's hostility to outsiders remains the primary drive behind wars, with reasons hung on later like Christmas ornaments.

Most profoundly, wars are not about anything. They are just wars. Aggression trumps substance. Note that in politics, the content of debate often matters less than the visceral pleasure of antipathy as, for example, when greens and capitalists exchange irrational insults like savages working themselves up for battle. The posturing is just foreplay.

Armies, and nations, have to have enemies. Since our instincts seem wired more for single combat, for bar fights more than for sprawling industrial wars, soldiers invariably seek the atavistic adrenal satisfactions of a quick and smashing victory. They are almost always wildly optimistic about the likely outcome. Thus the belief in decisive battles, cakewalks and such, even when experience counsels that there won't be one. The military wants to fall upon the bastards, any bastards, and give them what for, to settle things once and for all in brutal, exhilarating, simple combat. Agincourt, Picket's charge, Themistocles in the Saronic Gulf, that sort of thing.

If you don't think that exhilaration is a factor in military affairs, you have never watched night flight ops with a carrier battle group, Tomcats trapping ker-wham! rising howl of huge engines, thirty-knot wind whipping across the flight deck, smell of burnt kerosene, the focused dance of men cooperating in something complex and dangerous in the wilds of the Pacific. It is a drug. This is much of why we have wars.

And it is why the Pentagon is repeatedly surprised when after the swoosh and scream of the jets over Kabul, or Quang Tri, or Baghdad, angry men with rifles creep from their holes and begin killing and there comes a losing uncomprehended disaster of ten years. Practicality matters less than the spirit of the thing.

Armies of the First World have made this hormonal miscalculation time and again: The French in Vietnam, the Americans in Vietnam, the Russians in Afghanistan, the French in Algeria, the Israelis in Lebanon, the Americans in Iraq, the Americans in Afghanistan. Militaries don't learn. They can't.

They can't learn because soldiering is directed as much at maintaining a desired mental state as at practicality. A thick layer of romance has always lain over matters martial. The rush of a low-level pop-and-drop bombing run in an F16, the legions wintering on the Rhine-Danube line, pennants, charges, the poetry and intensity of it all. "Oo-rah!" "Death from Above!" "The most dangerous thing in the world is a Marine with his rifle." "Crush their skulls and eat their faces." Feel-good slogans, suitable for children of eleven..

One thinks of the excitement of a high-school basketball game, bright lights, tense expectancy, cheerleaders twirling and emitting exhortations to invincibility. "Hey, hey, whaddy

say, let's get that ball and go!" "Ricky, Ricky, he's our man! If he can't do it, nobody can!" Oo-rah.

Those who train and arm the soldiers are less delusional. Behind the curtains the butcher's trade is an ugly one. In my days of covering the military, I remember efforts to invent blood-red plastic shrapnel that would not show up on x-rays, to make it difficult for the enemy to save his wounded. A tac-nuke manual spoke of how to keep soldiers fighting after being lethally irradiated by a nuclear explosion. Shortly they will die, puking and stumbling, but how does one get a bit more combat out of them? This manual used the evocative phrase, "terrain alteration."

While soldiers quickly come to hate their assigned enemies, as do fighting cocks, they also know that what they are doing will not play well back home. The entrail-dripping gut-shot, a woman deening over a mound of red mush that is no longer precisely her child—these could interfere with the flow of contracts. Consequently militaries try furiously to suppress photographs of those they torture and mutilate, to package routine atrocities as "isolated incidents," to keep pictures of garishly altered soldiers off the pages of newspapers. The extreme sensitivity suggests moral uneasiness, oo-rah or not. During Vietnam, the damning photos poured out. The controlled press of today poses no similar problem.

If this is honor, I'll pass. Oo.rah.

Fred's Biography – As He Tells It – Fred, a keyboard mercenary with a disorganized past, has worked on staff for Army Times, The Washingtonian, Soldier of Fortune, Federal Computer Week, and The Washington Times. <http://www.fredoneverything.net>

www.luftpost-kl.de

VISDP: Wolfgang Jung, Assenmacherstr. 28, 67659 Kaiserslautern